

Johannes Ludwig

Investigatives Recherchieren

3., völlig überarbeitete Auflage

HERBERT VON HALEM VERLAG

Praktischer Journalismus **Band 48**

Zusatzinformation zu diesem Buch erhalten Sie auf www.investigativ.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Johannes Ludwig
Investigatives Recherchieren
Praktischer Journalismus, Band 48
Köln: Halem, 2017

ISBN (Print) 978-3-7445-0699-1
ISBN (PDF) 978-3-7445-0701-1

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag, Köln

Zuerst erschienen im UVK Verlag, Konstanz, 2014 (978-3-86764-471-6)

Korrektur: Claudia Hangen, Hamburg
Einbandfoto: Istockphoto Inc.
Einbandgestaltung: Susanne Fuellhaas, Konstanz

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Schanzenstr. 22, 51063 Köln
Tel.: +49(0)221-92 58 29 0
E-Mail: info@halem-verlag.de
URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhalt

	Vorwort	9
1	Investigatives Recherchieren – zwischen Präzision und Sensation	
1.1	Was alles kann Journalismus sein und was ist investigativer Journalismus?	11
1.2	Kriterien für »investigativen Journalismus«	16
1.3	Ausgangspunkte und Anstöße für Recherchen	21
1.4	Aktualität und Themenkarriere	24
2	Grundsätzliche Herangehensweisen	
2.1	Wirklichkeiten und ihre Konstruktion	27
2.2	Neugier, Misstrauen und Respektlosigkeit	30
2.3	Misstrauen gegenüber der Justiz	32
2.4	Phantasie und Kreativität: Das Unmögliche für möglich halten.	36
2.5	Mitdenken, vorausdenken, querdenken	38
2.6	Interessen und Instrumentalisierung	46
3	Recherchestrategien	
3.1	Unverzichtbare Arbeitspraktiken	51
3.1.1	Recherchen: am Telefon und vor Ort	51
3.1.2	Archivierung von Informationen	53
3.1.3	Recherche- und Rekonstruktionshilfen	55
3.2	Einkreisen: von außen nach innen, von unten nach oben	63
3.3	Sukzessive Suche nach der Wirklichkeit(skonstruktion)	68
3.3.1	Der »Je-mehr-man-bereits-weiß« -Vorteil	69
3.3.2	Tiefstapeln gegenüber Dritten	71
3.3.3	Die »Wissen-ohne-Beleg« -Situation	72
3.3.4	Systematischer Check aller denkbaren Möglichkeiten	73
3.4	Gesprächspsychologie und -organisation	81

3.5	Auf der Suche nach Zeugen und Belegen	88
3.5.1	Eindenken in die »Betriebssysteme« von Systemen	89
3.5.2	Interessenidentitäten und »Verbündete«	108
3.5.3	Parlamentarische Untersuchungsausschüsse	111
3.6	Follow-up-Strategien	114
3.7	Die verdeckte Recherche: undercover	115
3.7.1	Problemlage	117
3.7.2	Unterschiedliche Fallsituationen	119
3.7.3	Undercover: Stand der aktuellen Rechtsprechung	124
3.7.4	Sonderfall: versteckte Kamera	127
3.8	In der Höhle des Löwen	130
3.8.1	Rechtslage und journalistische Sorgfaltspflicht	131
3.8.2	Journalistische Kriterien	132

4 Quellen und Informationen

4.1	Klassische Informationssuche und Rechercherecht	142
4.2	Informationssuche im Internet/World Wide Web	144
4.2.1	Zur journalistischen Zuverlässigkeit des Internets	144
4.2.2	Zur Leistungsfähigkeit von Suchmaschinen	146
4.2.3	Nutzung von Wikipedia u. ä. Quellen	150
4.2.4	Nutzung von Leaking-Plattformen à la Wikileaks	150
4.3	Datenjournalismus und Ähnliches	151
4.4	Informationsfreiheitsgesetze	152
4.5	Gutachter und Experten: Anerkannte, Selbsternannte und Verkannte	157
4.6	Quellen und Informationen im Detail: www.investigativ.org	167

5 Informanten

5.1	Leaks: Systeme und Informanten	170
5.2	Typologie von Informanten	173
5.3	Informantenschutz – rechtlich gesehen	176
5.3.1	Aussageverweigerungs- bzw. Zeugnisverweigerungsrecht	177
5.3.2	Verbreitung rechtswidrig erlangter Informationen	178
5.3.3	Beschlagnahme- und Durchsuchungsverbot	183
5.3.4	Schwachstellen: Abhören, Lauschangriff und nachrichtendienstliche Methoden.	187
5.4	Leaking-Plattformen und anonyme Informanten	189

5.5	Journalistischer Informantenschutz: Vertrauen und klare Absprachen	191
5.5.1	Der ›Workflow‹ zwischen Journalist und Informant	191
5.5.2	Informant und/oder Whistleblower	201
6	›Hot Docs‹, sensible Daten und (ge)sicher(t)e Kommunikation	
6.1	Sicherungsmaßnahmen und Archivierung	205
6.2	Säubern	207
6.3	Umgang mit ›hot Docs‹ und brisanten Daten	212
6.4	Trotz NSA & BND: (ge) sicher(t)e Kommunikation und Informationslogistik	215
6.4.1	Kommunikation mit dem PC: Sicherungsmaßnahmen	215
6.4.2	(Ge)Sicher(t)e Informationslogistik	220
6.4.3	Telefonieren und andere Arten der akustischen und sonstigen Signalübertragung	220
7	Reale Arbeitsbedingungen und investigative Arbeitsmöglichkeiten	
7.1	Individuelle Spezialisierung & Know-how	225
7.2	Arbeitsteilung und Spezialisierung: kreatives Teamwork	228
7.3	Kooperationen mit Kollegen	230
7.3.1	Notwendige Absprachen	231
7.3.2	Sich gegenseitig die Bälle zuspielen	233
7.3.3	Selten genutzte Kooperationen	233
7.4	Dranbleiben: mit langem Atem und Engagement	235
	Abkürzungen	237
	Literatur	239
	Index	243

1 Investigatives Recherchieren – zwischen Präzision und Sensation

Das Einstiegskapitel wird sich mit einigen grundsätzlichen Überlegungen befassen: 1) Was alles ist Journalismus und was bedeutet »investigativer« Journalismus, 2) was sind die Kriterien und Kennzeichen für diese Art von recherchierendem Journalismus, 3) wo und wie können solche Geschichten ihren Anfang nehmen und 4) wie definiert sich in diesem Genre »Aktualität«?

1.1 Was alles kann Journalismus sein und was ist investigativer Journalismus?

Journalismus und journalistische Tätigkeit kann vieles sein:

- Unterhaltung im weitesten Sinne, egal ob Unterhaltungs- oder Talkshow, Ratespiel oder Sport, z. B. eine Fußballübertragung
- Bildung und Wissensvermittlung von interessanten und/oder nützlichen Zusammenhängen des Lebens, egal ob Wissenschaftsjournalismus oder Hintergründiges zu einem historischen oder politischen Thema
- Weitergabe von Informationen und aktuellen Nachrichten
- das Moderieren von Diskussionen, Gesprächen und Themen, die für viele, selten alle von Interesse und/oder Bedeutung sind.

All diese Arten von journalistischer Informationsvermittlung machen weltweit den allergrößten Teil journalistischer Betätigungen aus: über 99 %. Der kleine Rest, der übrig bleibt, bezieht sich auf das, was nur sehr wenige machen:

- Kritisches Hinterfragen all der Dinge, die auf den ersten Blick plausibel oder zutreffend erscheinen, und eigene intensive Recherchen dazu.

Dieses Buch beschäftigt sich ausschließlich mit dem letzten Aspekt.

Egal, was man journalistisch macht: Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, diesen Job zu machen. Dies sei an der Gegensätzlichkeit journalistischer Berichterstattung erläutert – anhand einer sogenannten Polarfallanalyse, die völlig gegensätzliche Fälle einzufangen geeignet ist. Zwischen den gegensätzlichen und extremen realen Fallbeispielen liegen – erfahrungsgemäß – die am häufigsten vorkommenden Lebenssituationen.

Diese unterschiedlichen Fälle journalistischer Berichterstattung werden zunächst nach ihrer Zielsetzung und ihrem Selbstverständnis (Abb. 1), dann nach ihrer Quellennutzung und ihrem Arbeits- und Rechercheaufwand sowie ihrer Akzeptanz seitens jener klassifiziert, über die recherchiert und veröffentlicht wird (Abb. 2).

Abb. 1: Bandbreite journalistischer Berichterstattung

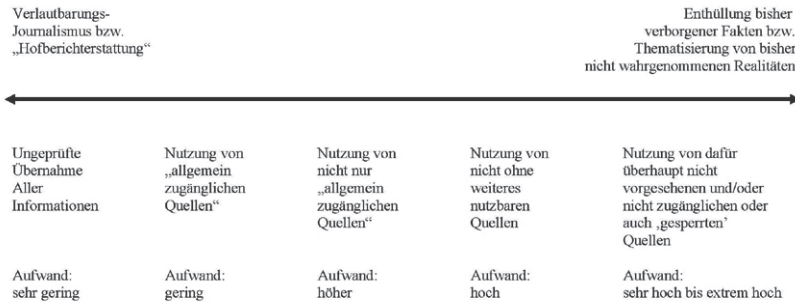


»Hofberichterstattung«, die Übernahme von z. B. Pressemeldungen 1:1 oder das Schön- oder »Hochschreiben« (im Gegensatz zum »Runterschreiben«) ist kein Privileg früherer Zeiten – Verlautbarungsjournalismus ist auch heute vielfach gang und gäbe. Beispiel: Die TV-Berichterstattung über den gefallenen Radprofi Jan ULLRICH bis zum Jahr 2007 durch den ehemaligen ARD-Sportkoordinator Hagen BOßDORF, der ULLRICHs Buch »Ganz oder gar nicht« verfasst hatte. Als erste Dopingvorwürfe bei der Tour de France auftauchten, hatte Sportjournalist BOßDORF das so abgetan: »Sagt die Telekom, es gibt keinen Dopingfall, dann gibt es auch keinen Dopingfall für die ARD.« Umgekehrt hatten SPIEGEL-Redakteure Indizien und Belege ausgegraben – sie hatten nach der (verborgenen) Wahrheit gesucht, die nicht öffentlich wahrgenommene Realität des flächendeckenden Dopens im Radsport thematisiert. ULLRICH wurde letztlich des Dopings überführt (mehr unter www.ansTageslicht.de/Ullrich). Inzwischen hat die ARD hinzugelert: Jetzt »leistet« sie sich einen Spezialisten, den (Anti-)Doping-Journalisten Hajo SEPPELT.

»Verlautbarungsjournalismus« bedeutet weniger Arbeit und Aufwand als Recherchieren – auch aus diesem Grund findet kritisches Hinterfragen nicht sooft statt wie die Nutzung bequem zugänglicher Quellen (Abb. 2). Zwischen

diesen beiden polaren Fällen liegen all die Recherche- und Berichterstattungssituationen, die unser Mediensystem vor allem prägen. Z. B. Journalismus, der sich vorrangig auf »allgemein zugängliche Quellen« stützt:

Abb. 2: Bandbreite journalistischer Berichterstattung und (unterschiedliche) Quellennutzung



»Allgemein zugängliche Quellen« sind all die Dinge, an die man ohne Probleme und Arbeitsaufwand herankommen kann: Zeitungen, Bücher in Bibliotheken, Pressemitteilungen usw. Hier hat aber der technische Fortschritt vieles verändert – inzwischen zählen auch alle Informationen dazu, die online verfügbar sind. Bleibt man bei dieser Definition, würden auch geheime Dokumente auf sogenannten Leaking-Plattformen dazurechnen.

Die Nutzung von nicht nur »allgemein zugänglichen Quellen« (siehe Kapitel 4.6) bedeutet, dass man darüber hinaus selbst Informationen einholt und Nachfragen stellt, um beispielsweise die Informationen aus den rein »allgemein zugänglichen Quellen« zu ergänzen oder aufzustocken – Recherchieren light sozusagen.

Das Nutzen von nicht ohne weiteres nutzbaren Quellen (siehe Kapitel 4.6) bedeutet bereits echtes Recherchieren. Also Informationen zu organisieren, was mit hohem Aufwand, z. B. an Zeit verbunden ist, aber auch schon die Kenntnis von Recherchemethoden voraussetzt.

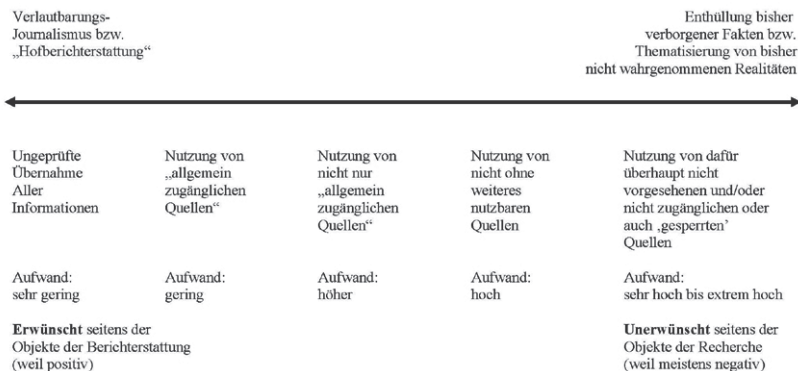
Will man Quellen nutzen, die eigentlich nicht für die Öffentlichkeit und deswegen auch nicht für Journalisten vorgesehen sind, also Quellen, die deswegen auch offiziell gar nicht zugänglich oder teilweise sogar gesperrt sind, dann befindet man sich bereits beim harten Recherchieren, dem sogenannten »investigativen« Journalismus. Viele Einblicke in Realitäten und Zusammen-

hänge, von denen man sonst nichts wissen würde, können nur auf diese Weise journalistisch organisiert werden.

Parallel dazu steigt der Arbeitsaufwand, der auch ein zunehmendes Maß an Recherchetechniken voraussetzt.

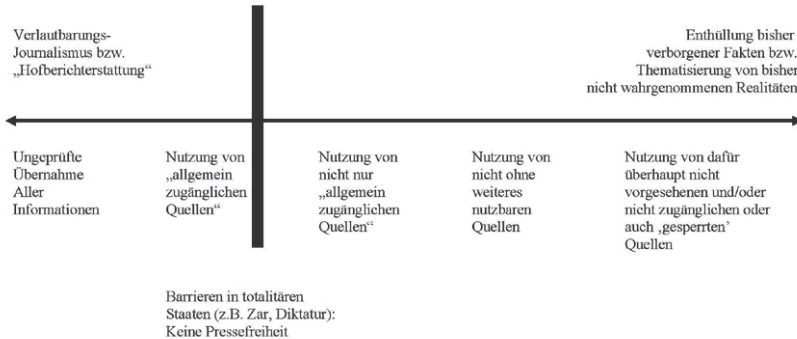
Und ebenfalls parallel zu dieser Skalierung läuft auch die Akzeptanz seitens derer, die Gegenstand bzw. das Objekt von Recherchen (OdR) sind:

Abb. 3: Bandbreite journalistischer Berichterstattung, Quellennutzung und Akzeptanz der Betroffenen (OdR)



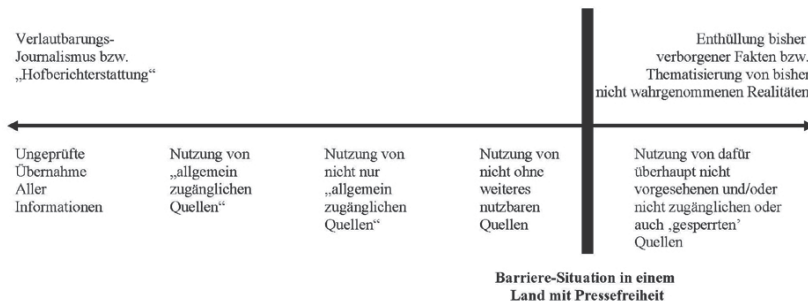
Aus diesem Grund können journalistische Barrieren, die kritische Berichterstattung erschweren oder verhindern sollen, unterschiedlich aufgestellt sein, wie in der nächsten Abbildung angedeutet. In totalitären Staaten, in denen Zensur und keine Pressefreiheit herrscht, beginnen Barrieren sehr früh zu greifen. Zugelassen und akzeptiert wird nur die Nutzung allgemein zugänglicher Quellen. Wer darüber hinaus bereits mit anderen Quellen arbeitet, macht sich bei den Mächtigen schnell unbeliebt (vgl. Abb. 4):

Abb. 4: Bandbreite journalistischer Berichterstattung, Quellennutzung und Barrieren in totalitären Staaten



Anders in freiheitlich organisierten Gesellschaftssystemen. Politisch gesetzte Barrieren beginnen erst spät, Faktische noch später: Je ausgefeilter die Recherchetechniken und je größer die Spielräume, die sich mittels Kreativität erschließen lassen, umso breiter und tiefergehend fallen auch die realen Recherchemöglichkeiten aus – ohne Leib und Leben zu riskieren:

Abb. 5: Bandbreite journalistischer Berichterstattung, Quellennutzung und Barrieren in freiheitlich organisierten Staaten



Solche Barrieren können unterschiedlichen Ursprungs sein:

- eingeschränkte Wahrnehmung beim Journalisten selbst, z. B. durch Stress und Arbeitsroutinen bedingt, Stichwort Tunnelblick. Darum geht es in Kapitel 2.
- Maßnahmen der Gegenseite: z. B. eine Mauer des Schweigens oder der Einsatz von Nebelkerzen zwecks Ablenkung oder Irreführung. Darüber wird im dritten Kapitel zu sprechen sein.
- Vorsprung der Gegenseite bei den Informationen, sprich dem Herrschaftswissen, das es zu knacken gilt – siehe ebenfalls Kapitel Nummer 3.
- Juristische Barrieren wie Androhung von gerichtlichen Maßnahmen oder vorhandene rechtliche Grenzen: z. B. die vielen Geheimnisse, die unser bundesdeutsches Gesellschaftssystem prägen oder Persönlichkeitsrechte. Auf derlei – potenzielle – Barrieren gehen wir mehrfach ein.

»Barrieren« meint Widerstände. Widerstand bedeutet nicht, dass es nicht ginge. Es bedeutet nur, dass es schwieriger und/oder aufwendiger wird. Und genau hier beginnt investigatives Recherchieren, wenn man es vom Ziel und dem damit verbundenen Aufwand her betrachtet: Das Durchbohren gesperrter bzw. nach außen hin abgeschotteter Lebenswelten und Realitäten gestaltet sich mühsam. Hier setzt aber auch dieses Buch an.

1.2 Kriterien für »investigativen Journalismus«

Fasst man bisherige Definitionsansätze zusammen (z. B. REDELFS 1996: 26 ff; HALLER 2000: 124 ff; van EIJK 2005: 12 ff; LUDWIG 2005: 122 ff; CARIO 2006: 23 ff; Investigative Reporters and Editors unter www.ire.org: »About us«) und bindet man vorhandene Überlegungen aus dem Wissenschaftsbereich und praktische Erfahrungswerte zusammen, so lässt sich investigativer Journalismus bzw. investigatives Recherchieren – zunächst – anhand von drei harten Kriterien festmachen. Das Wort »investigativ« entstammt dabei dem Angelsächsischen, wobei »investigation« für Untersuchung, Erforschung, Nachforschung oder auch Ermittlung steht. Diese Begrifflichkeit wird beispielsweise in den USA von parlamentarischen Untersuchungsgremien, vom FBI und auch im wissenschaftlichen Bereich benutzt. Im deutschen Duden ist dieses Wort seit 1999 gelistet (DUDEN 1999).

1) Die Themen, die aufgegriffen werden, zeichnen sich durch soziale (politische, gesellschaftliche) Relevanz aus. Dies ergibt sich aus der öffentlichen Aufgabe« der Medien. Diese öffentliche Bedeutung ist regelmäßig Kriterium für gerichtliche Instanzen, wenn es um die Abwägung zwischen »öffentlichem Interesse« und Persönlichkeitsrechten geht.

Die Bedeutung sogenannter Enthüllungen für den öffentlichen Diskurs und Meinungsbildungsprozess begründet den Unterschied zwischen aufdeckendem und politisch und/oder gesellschaftlich engagiertem Investigativjournalismus versus mehr voyeuristischem, human interest-orientiertem oder Home Story-basiertem Sensationsjournalismus. Aus dieser Perspektive ergibt sich auch der potenzielle Themenkanon investigativer Enthüllungen: Missmanagement, Amtsmissbrauch und Selbstbedienung an Stelle von Effizienz und Fairness; Filz und Klüngelwirtschaft statt Wettbewerb, Qualität und permanente Innovation; Bestechung und flächendeckende Korruption, die nicht nur marktwirtschaftliche Mechanismen verdrängen, sondern auch verhängnisvolle Folgen für technischen und sozialen Fortschritt nach sich ziehen; individuelle Durchsetzung von Eigeninteressen auf Kosten der Allgemeinheit, von Schwächeren oder Minderheiten; unbemerkte Verstöße gegen allgemeingültige oder gesellschaftlich vereinbarte und seitens der Mehrheit akzeptierte Spielregeln; Betrug, Ignoranz und Interessenskonflikte jedweder Art, die Auswirkungen auf andere, d. h. vermeintlich Unbeteiligte haben, stehen ganz oben auf der Agenda.

2) Dem investigativen Journalisten, aber auch dem oder den Informanten, die ihn dabei direkt oder indirekt, aktiv oder passiv unterstützen, kommt eine aktive Rolle zu, denn die Recherchearbeit ist (in der Regel) dominanter und aufwändiger als bei anderen journalistischen (Recherche-)Tätigkeiten. Allerdings ist allein der Journalist »Herr des Verfahrens« und allein er entscheidet über Recherchewege, Art und Zeitpunkt der Veröffentlichung.

Informationsbeschaffung gegen die Interessen der »Gegenseite«, die kein Interesse an einer irgendeiner »Hilfestellung« haben kann, läuft in der Regel auf ein Puzzlespiel hinaus: Erst nach und nach setzen sich einzelne Informationen aus unterschiedlichen Quellen zu einem Gesamtbild zusammen. Dabei gibt es kleine und größere Helfer, die wichtige oder weniger wichtige Informationen (Informationsbrocken) geben (können) und deren eigene Interessen nicht unbedingt mit jenen der »Gegenseite« identisch oder gegenläufig sein müssen. Auf der anderen Seite gibt es den Fall, bei dem Recherchen (und

Veröffentlichungen) vorwiegend auf wenigen, dafür aber qualitativ und/oder quantitativ sehr bedeutsamen (Einzel-)Informanten beruhen. Im Prinzip stellt sich das Ergebnis als ein Zusammenspiel zwischen Journalist und Informant(en) ein, wobei die prozentualen Anteile zwischen beiden, was den aktiven und dominanten Part betrifft, zwischen Null und 100 % variieren können. So kann die Rolle eines Informanten für das Gelingen einer rund recherchierten Geschichte – sagen wir – 95 % und jene des Journalisten 5 % betragen. Dies wäre der Fall, wenn eine Geschichte vorwiegend auf zugesandten und vollständigen Dokumenten beruht.

Es kann sich aber auch umgekehrt verhalten wie bei der Rekonstruktion der später so benannten Watergate-Affäre. Bei der gab es zwar einen Hauptinformanten, der in der Redaktion der Washington Post mit »Deep Throat« pseudonymisiert wurde, die flächendeckende und mosaiksteinchenförmige Informationsbeschaffung wurde aber klar von den beiden Lokalreportern dominiert und vorangetrieben. Obgleich der Informant (fast) alles wusste, wollte er es aber nicht so einfach preisgeben. Er beschränkte seine Rolle vorerst darauf, die mühsam recherchierten Informationen der beiden Reporter zu bestätigen und jene darin zu bestärken, sie seien auf dem richtigen Weg (»Folgt dem Geld«). Wie wir heute wissen, handelte es sich um den stellvertretenden FBI-Chef Mark FELT, der sich 2005 selbst outete.

3) Die Recherchearbeit erfolgt (in der Regel) gegen Widerstände und Barrieren, denn an der Aufdeckung oder Veröffentlichung der Sachverhalte kann die ›Gegenseite‹ kein Interesse haben. Investigative Arbeit bedeutet daher Recherchieren unter erschwerten Bedingungen.

Aus diesem bereits angesprochenen Kriterium ergibt sich eines der zentralen und vor allem typischen Probleme: das des Arbeitsaufwands. Ein weiteres Problem kann damit verbunden sein: potenzielle Grenzüberschreitungen beim Recherchieren bzw. regelmäßige Gratwanderungen zwischen legalem auf der einen und nicht mehr ganz so legalem, aber legitimem Verhalten auf der anderen Seite bei der (notwendigen) Informationsbeschaffung. Wie auch immer: Der Gegendruck, der schon in Form totaler Informationsverweigerung bestehen kann, ist häufig nicht nur bei der Recherchearbeit zu spüren. Auch die Phase der geplanten oder bereits erfolgten Veröffentlichung bietet häufig Ansatzpunkte für die Gegenseite, gezielt z. B. juristischen und/oder finanziellen Druck einzusetzen.

Mit der Recherche ist der journalistisch-investigative Arbeitsprozess (Workflow) nicht zu Ende. Jetzt muss die Geschichte verständlich geschrie-

ben und auch veröffentlicht werden. Der Kriterienkatalog für investigatives Recherchieren lässt sich um drei weitere, dieses Mal »weichere« Kennzeichen erweitern:

4) *Ausreichender Aufwand für die Präzision der Darstellung.*

Weil man sich schnell in die Nesseln setzen und nicht unbedingt mit gnädigem Wohlwollen der Gegenseite rechnen kann, und weil man von vorneherein der Gegenseite keinerlei Ansatzpunkte für juristische oder sonstige Interventionen bieten sollte, kommt man beim Schreiben nicht umhin, ein Höchstmaß an Sorgfalt, sprich Präzision beim Texten walten zu lassen. Journalisten wurden schon deshalb vor Gericht gezerrt, weil sie die Farbe einer Krawatte oder eines Anzugs unzutreffend beschrieben haben. So etwas mag als lächerliches Detail erscheinen, ist aber justitiabel. Wer Geld, Macht und Gelegenheit hat, unbotmäßige Journalisten auszubremsen, zieht sich gerne auch auf solche Nichtigkeiten zurück.

Faktische und sprachliche Präzision bedeutet im Zweifel mehr Text bzw. mehr Platz, als wenn man über alles hinweghuschen oder elegant-süffisant komponierte Texte runterschreiben kann. Lässt sich eine Geschichte sehr stark personalisieren, so benötigt man im Zweifel weniger Platz, als wenn man sich mit einem Unternehmen oder gar einem ganzen Konzernkonstrukt auseinandersetzt. Z. B. weil man die Namen jedes einzelnen Unternehmens ganz korrekt benennen muss, egal wie lang und/oder umständlich diese sind – nicht nur um diese auseinanderhalten zu können, sondern um sich juristisch nicht angreifbar zu machen.

Will man Kompliziertes auch grafisch verständlicher gestalten, so benötigt auch eine adäquate Illustration entsprechenden Raum. Vom Aufwand ganz zu schweigen, diese erst einmal herzustellen.

5) *Verständlichkeit trotz Präzision der Darstellung.*

Weil sich intensiv recherchierte Zusammenhänge in der Regel als ziemlich komplex erweisen (viele Namen und viele einzelne Aspekte, die vielfach ineinanderwirken), stellt auch die Präsentation in Form einer verständlichen Schreibe und/oder Visualisierung ein weiteres Kennzeichen dar: Das Komplizierte, Verzweigte und Vernetzte will nicht nur gefällig geschrieben, sondern auch ganz allgemein verständlich aufbereitet sein. Das kann im Einzelfall nicht nur eine (oder auch mehrere) informative Illustration(en) bedeuten, sondern eben auch eine ganz andere Raumaufteilung, ein anders gestaltetes

Layout oder im Onlinebereich eine spezifisch angepasste Navigation. Will man alles perfektionieren, muss man nicht nur das optimieren, was die Macher (Rechercheur, Schreiber, Illustrator) im ‚Backend‘ für die Leser produzieren, sondern die fertige Geschichte sollte auch im ‚Frontend‘ aus der Sicht der Nutzer auf Verständlichkeit und Lesefreundlichkeit (Usability) getestet sein (Beispiele für Infografiken, die Texte in ihrer Verständlichkeit ergänzen: www.spiegel-affaere.de > Galerie > Informative Illustration > Infografiken).

6) Ein langer Atem: Am Thema dranbleiben – ab und an aktualisieren – Langzeitfolgen thematisieren.

Im letzten Schritt kann das sogenannte Dranbleiben ebenfalls ein relevantes Kriterium investigativer (Langzeit-)Arbeit sein. Aus der Wahrnehmungspsychologie, aber auch aus der empirischen Politikwissenschaft wissen wir um das kurze Gedächtnis von Medienrezipienten. Anders ausgedrückt: Die »Vergessensrate« (KIRCHGÄSSNER 1988) ist hoch. Anders gesagt: Die öffentliche Wahrnehmung von komplizierten, aber politisch und/oder sozial bedeutsamen Zusammenhängen gerät schnell wieder in Vergessenheit. Einmal gewonnene Eindrücke und Einschätzungen, die eigentlich auf detaillierter Erinnerung basieren (müssen), verblassen über die Zeit und schwächen damit auch die kollektive kritische Wahrnehmung.

Regelmäßiges ins Gedächtnis rufen, aufzuzeigen wie eine Geschichte weitergeht, welche Langzeitfolgen sie hat, wie wichtig daher die investigative Arbeit ist, gehört somit ebenfalls zum Job, insbesondere, wenn man eine solche Arbeit auch langfristig sieht und nicht nur auf die kurzfristigen Effekte (im Angelsächsischen: impact) setzt, sondern auch die Langzeitfolgen berücksichtigen möchte (aftermath).

Da der Fokus dieses Buches vorrangig auf die Recherchestufen beim investigativen Journalismus gerichtet ist und weniger auf die Präsentation druckreifer Geschichten, stehen im Blickpunkt aller nachfolgenden Überlegungen vor allem die ersten drei Kriterien. Wie »unerwünscht« solche Enthüllungen regelmäßig seitens derer empfunden werden, über die recherchiert und dann berichtet wird, lässt sich an einigen Beispielen festmachen:

- Günter WALLRAFF hat 1969 sein Enthüllungsbuch von vorneherein gleich so benannt: »13 unerwünschte Reportagen«. Und damit eine journalistische Zeitenwende eingeläutet, die Undercover-Recherchen auch hierzulande »salonfähig« machte (mehr unter www.investigativ.org, dort unter Kap. 3.7).